

# Erbe und Emotionen

## Zur überfälligen Re-Politisierung der Denkmalpflege

GERHARD VINKEN

---

### SUMMARY

The ‘emotional turn’, which has meanwhile begun to make itself felt in the field of conservation, is closely associated with the re-politicization of questions of cultural heritage that is taking place in post-colonial research and Critical Heritage Studies. In many societies, questions of social enfranchisement and political self-determination are currently being articulated in terms of heritage questions and debates over monuments. An extended discussion of current heritage conflicts in the American city of New Orleans makes clear that these conflicts are not only a context for negotiating the value and meaning of objects; they also involve a larger questioning of the discriminatory narratives and racist structures that are evoked and confirmed by the monuments which now stand accused by activists. Movements such as “Take ‘em down NOLA” rightly locate questions of cultural heritage appropriation in the context of self-determination and participation, and use the battle-cry “Decolonize it!” to give expression to exclusionary and traumatizing imbalances of power as well as to combat many of the forms of heritage politics currently being practiced.

Germany has a great deal of catching up to do in this area, both in terms of acknowledging the social significance of heritage conservation and in terms of conceptualizing and theorizing the emotional in this field. Hindering the effort is a persistent understanding of conservation as a ‘science’ entrusted to ‘experts’, whose role – at best – is to convey knowledge and values to various heritage communities, without necessarily engaging with the fundamental social (and emotional) condition of cultural heritage. It is an elitist and affirmative position that no longer seems appropriate to a plural and open society.

### Ein emotionales und emotionalisiertes Feld

In Bezug auf das Kulturerbe sind die Emotionen als Thema zurück; der „emotional turn“<sup>1</sup>, so scheint es, hat die Denkmalwissenschaften erreicht. Dass Denkmalpflege ein emotionales Thema ist, wird wohl jeder, der in diesem Feld tätig ist, durch eine kurze Selbstbeobachtung bestätigen können. Sehr deutlich geworden ist mir dies zum Beispiel angesichts der Brandkatastrophe der Notre-Dame in Paris. Offensichtlich vermögen bestimmte Monumente im Moment des Verlustes starke kollektive Bindungskräfte zu evozieren, Gefühle, die sehr unterschiedliche Inhalte, Quellen, Schnittmengen haben dürften, die aber doch eine Trauergemeinschaft erzeugen oder sichtbar machen – eine Gemeinschaft, die lokal, national oder sonst wie fraktioniert sein mag, die sich in diesem gemeinsamen Gefühl aber als etwas artikuliert und konstituiert, das wir mit einigem Recht als eine *Heritage Community* bezeichnen können.<sup>2</sup> Diese Wirkmächtigkeit des Monuments lässt sich kaum „denkmalkundlich“ erforschen oder benennen. Nicht historische, künstlerische oder städtebauliche „Bedeutungen“ können diesen Schmerz erklären, das Feuer bedrohte nicht eine „Inkunabel der französischen Gotik“, ein „Sakralgroßbau des 13. Jahrhunderts“ oder ähnliche denkmalkundliche Annäherungsversuche. Es lohnt sich, denke ich, über die paradoxe Situation nachzudenken, dass die methodischen Werkzeuge des Faches, wie es in Deutschland praktiziert wird, Wesen und Wirkmächtigkeit seines Objekts unadressiert lassen: liegt doch die vitale Bedeutung und Berechtigung von Denkmalen und Kulturerbe in den kollektiven, emotional geleiteten Inwertsetzungsprozessen, mit denen sie überhaupt erst sozial wirksam werden.

Unser traditionelles und privilegiertes Objekt, das Denkmal oder *Monument Historique*, und mit ihm unsere Disziplin, die Denkmalpflege, sind in einem emotional wie politisch aufgewühlten Moment der Geschichte, der französischen Revolution, entstanden, und Emotionalität war von Anfang

an ein wichtiges Treibmittel, wenn nicht gar die Motivation schlechthin, Monumente zu schützen. Alois Riegl, einer der wenigen bis heute international anerkannten deutschsprachigen Theoretiker der Denkmalpflege, hat zuerst das Gefühl als den tieferen Grund unseres Tuns ausgemacht. In seiner programmatischen Schrift *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung* (1903) heißt es: „Das eine wird man sich klar und deutlich eingestehen müssen, daß es ein unwiderstehliches Gefühl ist, das uns zum Denkmalkultus treibt, und nicht ästhetische und historische Liebhabereien. [...] Wären es nur die letzteren, dann wäre nichts ungerechtfertigter als der Ruf nach gesetzlichem Schutz. [...] Nur auf dem Vorhandensein und der allgemeinen Verbreitung eines Gefühls, das [...] seine Nichtbefriedigung einfach als unerträglich empfinden läßt, wird man mit Aussicht auf Erfolg ein Denkmalschutzgesetz begründen können.“<sup>3</sup> Und in seinem 1905 erschienenen Aufsatz *Neue Strömungen in der Denkmalpflege* weiß Riegl sogar, dass die „Denkmalpflege überwiegend bereits zur Gefühlsache geworden“ ist.<sup>4</sup>

Sah Riegl noch den gefühlsmäßigen Nachvollzug in das ewige Werden und Vergehen als das Treibmittel des modernen Denkmalkultes<sup>5</sup>, hat sich inzwischen gezeigt, dass die emotionalen Ressourcen des kulturellen Erbes auf vielfältigste Art zur Wirkung kommen können. Die oft beklagte Kommerzialisierung von Kulturerbe, insbesondere die aggressive touristische Vermarktung des UNESCO-Welterbe-Labels<sup>6</sup>, der gezielte Einsatz in politischen Kontexten, etwa im Rahmen des *nation-building*<sup>7</sup>, auch der Vernichtungswunsch, der sich in vielen Kriegen auf das Erbe der „anderen“ richtet, all dies – und die Liste ließe sich beliebig verlängern – bestätigt doch vor allem ein großes emotionales Potenzial, das Bindungskräfte und Ausgrenzung, Identitätsbildung und Feindschaften gleichermaßen zu befördern vermag. Insofern ist es durchaus ambivalent, wenn Begriffe wie Erbe oder Herkunft wieder Konjunktur haben, zumal gerade in der rechten Szene im Namen von „Heimat, Tradition, Kultur“ gegen sogenannte Überfremdung gekämpft wird, „Alteingesessene“ gegenüber „Zugezogenen“ verteidigt und exklusive Deutungshoheit beansprucht werden (Abb. 1).<sup>8</sup> Die Revitalisierung einer „entarteten“ Gesellschaft durch die gesunde Kraft bodenständiger Traditionen – wie Sie etwa in England die rechtsnationale *UK Independence Party (UKIP)* gefordert hat<sup>9</sup> –, das sind Argumentationsmuster, die

schon die Phantasien älterer Sozialreformer wie der Neugotiker A. W. N. Pugin (1812–52) genutzt haben: Kultur, historische Architektur und Heritage, eingespannt für das reaktionäre Programm einer neuen sozialen Ordnung.<sup>10</sup>

Es ist indessen zu kurz gegriffen, hier einfach Missbrauch oder Instrumentalisierung zu konstataren, von emotionalem und politischem Exploit von Kulturerbe zu sprechen. Wenn Denkmalfragen wieder politischer – und emotionaler – werden, wenn umgekehrt gesellschaftliche Konflikte zunehmend auch als ein Streit um das Erbe aufgefasst werden, und das ist wohl ein globales Phänomen, heißt das nur, dass Fragen der kulturellen Selbstbestimmung und Deutungshoheit lauter werden, und dass die Heritage-Wissenschaften hier im Zuge des *postcolonial turn* entscheidende politische Argumente liefern.<sup>11</sup> Es gibt viele Beispiele dafür, dass die Emotionalität und Bindungskraft von Erbe ein erhebliches Emanzipations- und Befreiungspotenzial birgt, was insbesondere der Kampf von indigenen Minderheiten eindrucksvoll vor Augen geführt hat.<sup>12</sup> Für das Potenzial des Kulturerbes, Traumata zu heilen, steht mir selbst anschaulich das Beispiel der sizilianischen Hauptstadt Palermo vor Augen, wo sich die Wiederaneignung einer scheinbar unrettbar an die Mafia gefallen Stadt durch ihre Bürger als Neubesetzung von kulturellem Erbe vollzogen hat, unter tatkräftiger Unterstützung der Denkmalpflege.<sup>13</sup> Erst wenn wir noch immer vertretende enge Vorstellungen von Kulturerbe als einem wissenschaftlich festgeschriebenen Inventar ‚bedeutender‘ Güter hinter uns lassen und ‚erben‘ als einen emotionsgeleiteten sozialen Prozess au f-



Abb. 1: Im Namen von Heimat – Tradition – Kultur: AfD-Demo vor der Münchener Feldherrnhalle (2016)

fassen, können wir das Potenzial der Denkmale für neue politische Allianzen, für Machtfragen, und für Fragen der Gerechtigkeit nutzen und konkret dabei helfen, verdrängten und ‚bestrittenen‘ Erbeformationen zu ihrem Recht zu verhelfen.

### Contested Heritage

Besonders in Gesellschaften wie in postkolonialen, wo sich unterschiedliche Perspektiven auf die Geschichte oft unversöhnlich gegenüberstehen, ist überdeutlich, dass die Artikulationsmöglichkeiten und Unterdrückungslogiken von Erbe sehr direkt mit der Verteilung von Macht und Ressourcen korrelieren. Ein anschauliches Beispiel über die enge Verbindung von Erbefiguren und Diskriminierung sind die anhaltenden Debatten um das Erbe der Segregationszeit und das *Black Heritage* in den Südstaaten der USA. Die Emotionalität, mit der diese Konflikte ausgetragen werden, sind

nachvollziehbar, geht es doch um nicht weniger als die Identitätskonstruktionen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen in Bezug auf eine besonders gewalttätige Phase der amerikanischen Geschichte: hier viele ‚Weiße‘, die im *Grand Old South* einen wichtigen, nostalgisch aufgeladenen Bezugspunkt sehen, dort *People of Colour*, die sich als Nachfahren der Versklavten gegen eine Verherrlichung der Verbrechen dieser Zeit zur Wehr setzen, aber auch gegen ein Vergessen und Verdrängen, und endlich die Anerkennung ihres spezifischen Erbes einfordern.<sup>14</sup> Die ehemaligen Plantagen, auf denen sich die Versklavten unter erniedrigendsten Bedingungen zu Tode arbeiten mussten, sind heute wichtige Stationen auf den touristischen *Heritage-Trails* des Südens. Diese Orte beschwören nostalgisch mit kostbaren Hölzern und feinem Porzellan, Prunkmöbeln und Uniformen einen reichen und kultivierten Süden, den *Antebellum-South*, in dem auch die umstrittene Fahne der Konföderation ihren festen Platz hat. Die großen Häuser werden, auch unter großem privaten Einsatz, von Wohltätigkeitsorganisationen betreut, die oft noch weitgehend ungebrochen die Familien der alten (weißen) Eliten und Plantagenbesitzer repräsentieren. Afroamerikaner werden bis heute allenfalls als Personal geduldet. Von einer offenen Diskussion über Ungleichheit, Ausbeutung und menschenverachtende Verbrechen, die ohne Ausnahme Grundlage dieses Reichtums sind, keine Spur: allenthalben kultivierte Selbstgerechtigkeit, die auf Reisende wie aus der Welt gefallen wirken mag, in der US-amerikanischen, von harter Rassen-segregation nach wie vor strukturierten Gegenwart aber mit großer Selbstverständlichkeit zelebriert werden kann. Gesprächsangebote an die Nachfahren der Versklavten, Zweifel an der Legitimität des eigenen Machtanspruchs sind nicht zu erkennen, vielerorts ist sogar ein reaktionärer *Backlash* bemerkbar, verkleidet als eine Reorientierung auf die ‚alten‘ Werte und Traditionen. So zeigen sich auf den bis heute in den großen Häusern zelebrierten Jahresbällen, auf denen die weiße Elite ehemals Verheiratungspolitik betrieb, Ballkönig und -königin wieder in Südstaatenuniformen, während vor einigen Jahrzehnten noch bürgerliches Outfit die Regel war (Abb. 2).

Meines Wissens hat nur eine einzige der ehemaligen Plantagen radikal mit dieser für viele Menschen überaus verletzenden Art der Erinnerungspolitik gebrochen, nämlich das *Whitney Plantation Museum*, das aufgrund einer privaten Initiative überaus



Abb. 2: The Grand Old South: Ballkönig in Konföderiertenuniform, Magnolia Hall, Natchez, Mississippi (2020)



Abb. 3: Versklavt, entrechtet, vergessen? Sklavenquartiere im Whitney Plantation Museum, Louisiana (2020)

beeindruckend als Gedenkort gestaltet ist und wo das Leben, Leiden und Sterben der Versklavten im Mittelpunkt steht (Abb. 3).<sup>15</sup> Dieser Ort, der nicht unzutreffend als „erstes Sklaverei-Museum der USA“ bezeichnet worden ist,<sup>16</sup> macht im Kontrast das ganze Desaster der kanonisierten Darstellung des Südens und der Sklaverei in den USA deutlich. Dass diese Häuser Erbe – und auch Denkmale – sind, daran kann wohl kein Zweifel bestehen. Dass ihre Bedeutung in ihrer architektonischen Pracht oder der weitgehend unversehrten ‚Original‘-Ausstattung zu suchen nichts anderes bedeutet als eine fortwährende Erniedrigung und Verhöhnung der Schwarzen Community, wohl ebenso wenig. Deren Erinnerung, ihr spezifisches Erbe, bleibt in der überwältigenden Mehrheit der historischen Stätten unartikuliert, verdrängt, bestritten. Das Triumphale in der Inszenierung vieler dieser Ort (die die POC als Besucher verständlicherweise meiden) muss schrill, ja grausam und verlogen in vielen Ohren klingen. Erst in der beklemmenden Atmosphäre der ehemaligen Whitney Plantation ist Raum für das sonst Verdrängte, das Leben und Leiden der Vorfahren, deren Biografien und Lebensumstände, soweit dies irgend möglich ist, hier sorgsam rekonstruiert werden. Die Whitney Plantation ist im Übrigen

der einzige Ort, wo zahlreiche Schwarze Touristen unter den Besuchenden sind. Der gemeinsame Nachvollzug, auch der gewalttätigen und grausamen Hauptkapitel der Plantagenwirtschaft und der US-Geschichte, ein von Empathie geleitetes, respektvolles Erinnern und Gedenken der Opfer wie an diesem Ort könnte indessen Ausgangspunkt für eine Versöhnung werden – wenn von Seiten der Mehrheitsgesellschaft ein Interesse daran bestünde. In der Museologie mehren sich die Stimmen, die gerade bei der Überwindung trennender Erbe-Erzählungen weniger auf rationalistische ‚Aufarbeitung‘ und Wissensvermittlung setzen, als auf die Schaffung von emotionalen Situationen die Empathie einfordern.<sup>17</sup> Orte wie das Whitney Plantation Museum könnten so helfen, tiefsitzende Entfremdungen zu überwinden, traumatische Erfahrungen von Ohnmacht und Entrechtung durch eine neue Heritage-Politik zu heilen.

An anderen Fronten des Konfliktes ist der Wandel bereits augenfällig geworden. Denkmalstürze, die als spektakuläre Aktionen große Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sowohl auf der Straße als auch in juristisch geführten Auseinandersetzungen um die Denkmäler der Konföderationszeit, haben die Einäugigkeit US-amerikanischer Erbpflege ein-

drucksvoll vor Augen geführt. In New Orleans haben die Proteste bereits ohne Zweifel einen Stimmungswechsel eingeleitet. Bereits 2017 wurden nach einem Stadtratsbeschluss vier der kritisierten Denkmale abgebaut<sup>18</sup>, kürzlich (Juni/Juli 2020) wurden drei weitere von Aktivist\*innen gestürzt.<sup>19</sup> Auf der von der wichtigsten Aktivistengruppe *Take'em down NOLA: Take down all symbols of white supremacy* betriebenen Internetplattform werden zahlreiche weitere Monumente zur Disposition gestellt, darunter das Reiterstandbild Andrew Jacksons auf dem Hauptplatz der Stadt vor dem Vieux Carré. Dass Erinnerungspolitik und anhaltende Diskriminierung auf das Engste verwoben sind, zeigt sich auch an Monumenten, die auf den ersten Blick unverfänglich erscheinen. Der Ninth Ward Victory Arch (238 Burgundy Street) von 1919 (Abb. 4), der den lokalen Veteranen des Ersten Weltkriegs gewidmet ist, zeigt seine rassistische Botschaft erst auf den zweiten Blick. Die gefallenen Soldaten sind hier noch im Tod segregiert: jeweils auf eigenen Bronzetafeln wird ‚Whites‘ auf der Vorderseite, ‚Blacks‘ auf der Rückseite des 1951 hierher versetzten Triumphbogens gedacht. Die Grenze zwischen den unterschiedlichen Heritage Communities (die eben auch *emotional communities* im Sinne von Barbara

Rosenwein<sup>20</sup> sind) verläuft entlang der Frage, ob der Bogen noch als ein Denkmal taugt. Man kann den Triumphbogen als ein historisches Bauwerk bewundern, als eines der ersten permanenten Denkmäler dieser Art in den USA schätzen oder als einen Erinnerungsort für die Gefallenen des Viertels, als Teil auch des gloriosen Aufstiegs einer armen Kolonie zur Weltmacht – wenn man bereit ist, den Rassismus für eine ‚historische‘ Tatsache zu halten, der in diesem Kontext amerikanischer Selbstvergewisserung kein großes Gewicht zukommt: Die Segregation der Toten war den Presseartikeln, die vor über 100 Jahren anlässlich der Errichtung erschienen sind, nicht der Rede wert, und sie wird heute noch in Verzeichnissen der amerikanischen Kriegerdenkmäler beschwiegen.<sup>21</sup> Auf der anderen Seite finden sich die, die sich aus dieser Geschichte grundsätzlich ausgeschlossen fühlen, die die Tatsache der Segregation bis in den Tod („für das Vaterland“) nicht als Anekdote und Marginalie lesen können und wollen: weil die Ungerechtigkeit fortbesteht, weil sie heute die Gefängnisse bevölkern und von Polizisten schikaniert und ermordet werden. Weil es zu dieser Art der Erinnerungspolitik bis heute keinen glaubwürdigen Bruch gegeben hat, weil dieses Fanal, dieser versteinerte Rassismus im öffentlichen



Abb. 4: Segregiert bis in den Tod. Kriegerdenkmal Ninth Ward Victory Arch von 1919, New Orleans (2020)

Raum steht, als offizielles Denkmal gelistet, mit öffentlichen Geldern geschützt, ein unkommentiertes Denkmal der Schande, in einer Zeit, in der *White Supremacists* unverfroren auf die Straßen und politischen Bühnen drängen.

### Affirmation und Kritik

Das Argument, dieses Dokument sei gerade deshalb erhaltenswert, weil es den staatlichen Rassismus so unbestreitbar bezeugt, würde vermutlich dann verfangen, wenn die davon Betroffenen glauben könnten, dass die Zeiten von staatlich geschütztem oder geduldetem Rassismus vergangen (was zugegebenermaßen während der Präsidentschaft von Trump eine fast verwegene Vorstellung war) und damit ebenso Erinnerungswürdig sind, wie etwa die Verliese der Inquisition. Kann die Denkmalpflege weiterhin in einem vermeintlich unpolitischen Inventar ‚Relikte der Vergangenheit‘ sammeln und schützen, wenn sie damit eine letzten Endes affirmative Rolle spielt, indem sie etablierte Narrative und Geschmacksnormen perpetuiert? Ihre Aufgabe als eine gesellschaftliche, im öffentlichen Interesse handelnde Institution müsste sich vielmehr in der Perspektive Gerechtigkeit legitimieren. Nicht als ein paternalistisches ‚an die Hand nehmen‘, sondern indem sie mithilft, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Unterdrückten und Entrechteten Gehör finden und ihre Versionen und Erinnerungen den Raum bekommen, der ihnen zusteht.

### Emotional Communities

In Deutschland ist die politische Mobilisierung im Heritage-Feld noch vergleichsweise zögerlich, scheinen viele Akteure noch wenig sensibilisiert für die gesellschaftlichen Aspekte ihres Handelns. In jüngster Zeit vermehrt aufgetretene Denkmalbeschädigungen, die sich etwa in Hamburg und Berlin gegen Bismarck richteten, wirken eher wie eine Art Trittbrettfahrten nach vergleichbaren Attacken in England und den USA und erregen nur die üblichen Verdächtigen an den rechten und linken Rändern.<sup>22</sup> Die aggressiven Angriffe des Eisernen Kanzlers, etwa auf die Arbeiterbewegung oder die Katholiken, scheinen in der Mehrheitsgesellschaft kaum noch emotionale Reflexe auszulösen. Sichtbarer wird derzeit bürgerschaftliches Engagement mit dem Ziel, den Verbrechen der Kolonialzeit mehr Raum in den öffentlichen Debatten zu geben, in Berlin etwa im Zusammenhang mit Umbenennungen von Straßen und U-Bahnhöfen.<sup>23</sup> Eine gewisse

Politisierung der Erinnerungspolitik hat ohne Zweifel die deutsche Vereinigung bewirkt. Konflikte, wie der um den Abriss des Palastes der Republik, hat Berlin – und Teile Deutschlands – spürbar in unterschiedliche *Emotional Communities* gespalten.<sup>24</sup> Die im Bundestag gefällte Entscheidung für eine Schlossrekonstruktion hat einen Umbau der Mitte Berlins zu einem Preußenzoo in Gang gesetzt, die von der institutionalisierten Denkmalpflege routiniert als eine Folge von Fach- und Einzelfragen abgehandelt wird.<sup>25</sup> Auch das Kreuz auf der Schlosstatrappe war nur eine kurze, eher lustlose Debatte wert: Über die gesellschaftlichen Implikationen dieser Preußenrenaissance diskutieren andere, wenn überhaupt.

Lange galt die Linie, dass Rekonstruktionsmaßnahmen (von Dresden bis Frankfurt, vom Potsdamer Schloss bis zur Garnisonkirche) als Rekonstruktionen denkmalpflegerische Fragen nur am Rande berühren, was die bequeme Folge hatte, dass die Ämter ihre Hände in Unschuld waschen konnten, während die revisionistische und reaktionäre Grundierung vieler der Rekonstruktionsprojekte doch unübersehbar ist.<sup>26</sup> Doch wird im Rückblick sehr deutlich, dass sich im Zuge dieses Booms und der Wiedervereinigung nicht nur die Prämissen denkmalpflegerischen Handelns (in Richtung Vollständigkeit, Pracht und Geschichtsseligkeit) verschoben haben, sondern dass die Behörden auf zentrale gesellschaftliche Anliegen nur mit dem immer gleichen Hinweis auf politische Enthaltensamkeit und fachliche ‚Objektivität‘ zu antworten wissen. Die emotionale und politische Aufladung der Denkmaldebatten trifft auf eine Sprachlosigkeit, die zunehmend als defizitär empfunden wird.

Ein Beispiel: Die Schlosskirche in der Lutherstadt Wittenberg erstrahlt dank millionenschwerer Restaurierungsmaßnahmen zum Lutherjahr wieder in vollem Glanz. Handwerklich geschah dies offenbar auf allerhöchstem Niveau, technisch ein Leuchtturmprojekt, *state of the art*. Aber mit welchem Ziel und zu welchem Zweck? „Als authentischer Gedenk- und Erinnerungsort, als Ursprung der Reformation und als Grabkirche Martin Luthers [...] ist ihre Bedeutung schlechthin einzigartig“, ist sich Ministerpräsident Reiner Haseloff bei der Neueröffnung sicher.<sup>27</sup> Originalgetreu wieder hergestellt wurde indessen ein Propagandabau des kämpferischen Protestantismus und des neu gegründeten Kaiserreichs, 1892 in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. neu geweiht als „Denkmal der Reformation“,

hervorgegangen aus einem tiefgreifenden Umbau im neugotischen Stil unter Friedrich Adler, der das Innere vollständig neu gestalten ließ.<sup>28</sup> Es bleibt der Presse vorbehalten, kritische Fragen zu stellen: „Die Schlosskirche der Lutherzeit war untergegangen [...]. Kann man einfach den Zustand jenes Jahres 1892 restaurieren? Nach zwei Weltkriegen, von einem Kaiser und dann einem totalitären Diktator angezettelt, die sich je auf ihre Weise auf das Erbe Martin Luthers beriefen? Nachdem die ‚National-synode‘ der hitlerhörigen ‚Deutschen Christen‘ in dieser Kirche ihren ‚Reichsbischof‘ Ludwig Müller ins Amt einführte? [...] Die renovierte Schlosskirche zeigt: Die Steine von einst sind noch da – und heute sind sie Stolpersteine. Und vielleicht ist es zu wenig, sie einfach wieder schön herauszuputzen.“<sup>29</sup> Hier wird zu Recht eine politische Dimension in unserer Erinnerungspolitik eingefordert, auch mit Blick auf die lokalen politischen Akteure. Wittenberg war auch ein Zentrum der oppositionellen DDR-Friedensbewegung, die hier mit der Aktion „*Schwerter zu Pflugscharen*“ (1983) international für Aufsehen gesorgt hatte.<sup>30</sup> Friedrich Schorlemmer, zu dieser Zeit einer der Hauptaktivisten und Prediger an der Schlosskirche, wird mit den Worten zitiert: „Furchtbar! Dieser Kitsch, diese naive Restauration! [...] Warum ist so wenig von dieser Tradition [als ostdeutscher Widerstandsort] in der Kirche zu sehen [...] warum wird nicht das Triumphale durchbrochen?“<sup>31</sup>

Kann man ernsthaft Denkmalpflege betreiben, ohne diese Fragen überhaupt zu stellen? Dürfen wir uns auf die technische und ‚fachliche‘ Diskussion um Putzmischungen, Farbfassungen oder Wandaufbau beschränken, mit dem vagen (unschuldigen?) Ziel einer ‚historischen Vollständigkeit‘? Uns über Ansprüche unterschiedlicher Erbe-Communities hinwegsetzen, über ihre Verletzungen, ihren Stolz und ihre Wünsche? Vollständigkeit und Ganzheit sind verräterische Ziele für eine Denkmalpflege, die sich hinter Begriffen wie Wissenschaftlichkeit, Objektbezug und Neutralität versteckt. Der sogenannte fachliche Diskurs, der historische Bedeutung unabhängig von gesellschaftlichen Akteuren und politischen Interessen festschreiben will, und statt konzeptioneller lieber technische Fragen diskutiert, zeigt sich einer pluralen und heterogenen Gesellschaft immer weniger gewachsen.<sup>32</sup>

## Wissenschaft und Emotionen

Für die politische Enthaltbarkeit der deutschen Denkmalpflege, die heute eher naiv als neutral erscheint, gibt es historische Gründe. Die Verwissenschaftlichung der Denkmalpflege wurde, in bewusster Abgrenzung zur NS-Zeit, in der BRD auch als eine Entpolitisierung verstanden. Nach der Instrumentalisierung der Denkmale für nationalistische und völkische Propaganda geriet jede emotionale Aufladung schnell in Ideologie- oder Populismusverdacht. Auch als in den 1960er Jahren mit den bürgerlichen Emanzipationsbewegungen die gesellschaftliche Relevanz von Baudenkmalen wieder stärker thematisiert wurde, hat die dann ausformulierte Gesetzgebung das Begehren nach einer breiteren gesellschaftlichen Einbindung und einer Öffnung für soziale Fragen energisch zurückgedrängt.<sup>33</sup> Die Weichenstellung zu den bis heute gültigen gesetzlichen Regelungen, die gesellschaftliche, politische und emotionale Aspekte weitgehend unartikuliert lassen, fiel paradoxerweise in die bewegten 1970er Jahre, eine hoch politisierte Zeit, in der die Denkmalpflege wieder eine breite gesellschaftliche Basis hatte. Autoren wie Heinrich Klotz, Roland Günter, Gottfried Kiesow oder Lucius Burckhardt haben sehr konkret eine soziale Verantwortung der Denkmalpflege eingeklagt.<sup>34</sup> Die maßgeblichen Vertreter der noch jungen Denkmalbehörden haben dagegen die „historische Bedeutung“ der Denkmale, die nur von Fachleuten angemessen beurteilt werden kann, als Grundlage denkmalpflegerischer Arbeit festgeschrieben. Plural angelegte Ansätze und eine breitere Öffnung auf soziale Fragen, wie sie auch der Kunsthistoriker Willibald Sauerländer gefordert hat, wurden dezidiert abgewehrt.<sup>35</sup> Eine Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger setzte Objektivität und Sachkenntnis gegen Manipulation, Ideologie und wechselnden Geschmack.<sup>36</sup> Im Namen einer ‚wissenschaftlich‘ begründeten Denkmalpflege wird einmal mehr (und bis heute) die fachbehördlich exklusive Deutung verteidigt.

Die deutsche Gesetzgebung spricht bis heute von Denkmalen als von Sachen, die „wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung“ erhaltenswert sind. Deutungen, Emotionen scheinen hier keinen Platz zu haben. Bezogenheit, Identifikation, spezifische Wertzuweisungen, all das wird hier allenfalls in der dürren und unbestimmten Formel vom „Interesse der Allgemeinheit“ abgehandelt.<sup>37</sup> Ein „allgemeines Interesse“ ist

eben in Heritage-Belangen nur sehr selten voraussetzen; die Formulierung scheint mir ein letzter Reflex einer Konsensbezogenheit, eines Glaubens an die einende Kraft von Bildung und Kultur, die die bürgerliche Gesellschaft in ihren Aufbrüchen begleitet hat (und die in Begriffen wie Leitkultur weiterlebt), und die sich ihren Distinktions- und Ausgrenzungsprozessen gegenüber blind stellt. Die Denkmalpflege schafft Fakten, Bilder, bekräftigt Narrative oder unterdrückt sie; Denkmalpflege ist immer auch Heritage-Politik. Unabdingbar ist es darum, diese Rolle auch angemessen zu reflektieren und die Akteurskonstellationen zu pluralisieren, wie dies im Übrigen auch der Europarat, u. a. in der Faro-Konvention, einfordert.

International hat sich, zumindest in der akademischen Reflexion über Erbe und Denkmalpflege, ein Wandel von einem archäologisch-objektbezogenen zu einem sozialwissenschaftlich-aktorsbezogenen Verständnis von Kulturerbe vollzogen,<sup>38</sup> Überlegungen die in die deutschen Denkmalpflege-Debatten bisher nur punktuell eingeflossen sind.<sup>39</sup> Schlüsselbegriff einer *Critical Heritage Studies*, die sich stark auf die *postcolonial* Forschungen beziehen, sind die *heritage communities*, jene Gruppen, die sich auf unterschiedliche Erbe-Figurationen beziehen oder konkurrierende Deutungsansprüche auf Kulturerbe richten. Heritage wird so als Machtfrage erkannt, und ein Hauptaugenmerk richtet sich auf unterdrückte, „bestrittene“ Erbebestände.<sup>40</sup> In dem Begriff *Contested Heritage* scheinen vielleicht am deutlichsten die emotionalen

Aufladungen von Kulturerbe auf: Schmerz, Angst und Trauma, die mit Entrechtung, Unterdrückung und Marginalisierung einhergehen und mit dem Verlust kultureller Selbstbestimmung. Kulturerbe muss reklamiert werden, gelebt und angeeignet; es kann nicht autoritär zugewiesen werden. Im Kontext der *postcolonial* Forschungen, das müssen wir uns klarmachen, wird der Bezug auf Rationalisierungsleistungen explizit als Herrschaftsinstrument verstanden. Die Herstellung kanonisierter, als historische ‚Zeugen‘ aufgefasster Erbebestände und ihre Reproduktion in einem etablierten Zusammenspiel von Routinen, Institutionen und Regelwerken (einschließlich der Delegation ihrer Verwaltung und ‚Pflege‘ an Fachleute) haben Autor\*innen wie Laurajane Smith als Kern des herrschenden *Authorized Heritage Discourse* kenntlich gemacht, und zu Recht auf die Komplizenschaft der Wissenschaften in diesem Zusammenhang hingewiesen.<sup>41</sup> Mit dieser Wendung werden emotionale Ressourcen den rationalistischen Groß Erzählungen als gleichwertig, wenn nicht überlegen zur Seite gestellt. Vorbereitet durch die Psychoanalyse und die Einsicht in die Wirkmächtigkeit des Unbewussten und verstärkt durch postmoderne Theoriebildung hat sich die Auffassung einer Wissenschaft als obsolet erwiesen, deren Rationalität einer wissenschaftsfernen Emotionalität entgegensteht.<sup>42</sup> Das morsche Schild fachlicher Neutralität und Rationalität, so scheint es mir, ist uns endgültig aus der Hand genommen. Let's talk!

## Abbildungsnachweise

- 1 Sachele Babbar/ZUMA Press, Inc./Alamy Stock Photo  
2–4 Gerhard Vinken

## Endnoten

- 1 Zum emotional turn s. Schnell, Rüdiger: Haben Gefühle eine Geschichte?, Göttingen 2015.
- 2 Zur Heritage Community vgl. Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage, hg. v. Nicolas Adell, Regina F. Bendix u. a., Göttingen 2015.
- 3 Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, 1903, in: Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, hg. v. Marion Wohlleben und Georg Mörsch (= Bauwelt Fundamente 80), Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 43–87.
- 4 Riegl, Alois: Neue Strömungen in der Denkmalpflege, in: Mitteilungen der K.K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 3,4 (1905), S. 85–104, hier S. 103.
- 5 Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus, 1988 (wie Anm. 3), S. 61.
- 6 Prentice, Richard: Tourism and Heritage Attractions, London 1993; Ders.: Heritage. A key sector in the “new” tourism, in: Heritage, Museums and Galleries. An Introductory Reader, hg. v. Gerard Corsane, London 2005.
- 7 Picard, Michel: Cultural tourism, nation-building, and regional culture. The making of a Balinese identity, in: Tourism, ethnicity, and the state in Asian and Pacific societies, hg. v. Michel Picard und Robert E. Wood, Honolulu 1997, S. 181–214; Tolz, Vera: Forging the nation: National identity and nation building in post communist Russia, *Europe-Asia Studies*, 1998, 50/6, S. 993–1022, DOI: 10.1080/09668139808412578 (31.01.2021).
- 8 Zu rechtspopulistischen und reaktionären Nutzungen von Denkmalen vgl. den Beitrag von Johanna Blokker in diesem Band.
- 9 <https://www.youtube.com/watch?v=L0EkIahdooM&feature=youtu.be> (31.01.2020).
- 10 Vgl. Pugin, Augustus Welby Northmore: An apology for the revival of Christian Architecture, London 1843; sowie ders.: Contrasts, or a Parallel between the noble edifices of the fourteenth and fifteenth centuries, and similar buildings of the present day, shewing the present decay of taste, London 1836.
- 11 Smith, Laurajane: Uses of Heritage. London/New York 2006; Contested Cultural Heritage. Religion, Nationalism, Erasure, and Exclusion in a Global World, hg. v. Helaine Silverman, New York 2011; Harrison, Rodney: Heritage – Critical Approaches, London/New York 2013.
- 12 R.F. Langford: Our heritage – your playground, in: Cultural Heritage. Critical Concepts in Media and Cultural Studies, hg. v. Laurajane Smith, Bd. 2, London/New York 2007, S. 26–33.
- 13 Vinken, Gerhard: Palermo oder Überleben als Erinnern, in: Kultur – Erbe – Ethik. „Heritage“ im Wandel gesellschaftlicher Orientierungen. Festschrift für Wilfried Lipp (Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie 12), hg. v. Reinhard Kren und Monika Leisch-Kiesl, Bielefeld 2020, S. 349–361.
- 14 Ein ausführlicherer Text ist in Vorbereitung: Gerhard Vinken: New Orleans/USA. Contested Heritage. African-American Culture in a Southern City, in: Gerhard Vinken: Zones of Tradition, Places of Identity. Cities and their Heritage, im Erscheinen (Bielefeld 2021).
- 15 <https://www.whitneyplantation.org/> (31.01.2021).
- 16 <https://www.nytimes.com/2015/03/01/magazine/building-the-first-slave-museum-in-america.html> (31.01.2021).
- 17 Witcomb, Andrea: Beyond nostalgia. The role of affect in generating historical understanding at heritage sites, in: Museum Revolutions, hg. v. Suzanne McLeod und Simon Knell, London/New York 2007; Smith, Laurajane: Emotional Heritage. Visitor Engagement at Museums and Heritage Sites, London/New York 2020.
- 18 <https://edition.cnn.com/2017/06/12/us/new-orleans-confederate-monument-removal-price-trnd/index.html> (31.01.2021). <https://www.sueddeutsche.de/politik/symbole-fuer-sklaverei-new-orleans-baut-umstrittene-suedstaaten-denkmale-ab-1.2788538> (31.01.2021).
- 19 <http://takeemdownnola.org/symbols> (31.01.2021).
- 20 Rosenwein, Barbara: Emotional Communities in the Early Middle Ages, Ithaca, 2006.
- 21 Z. B. in The Time-Picayune, New Orleans, Louisiana, November 9, 1919 (section 3, page 3, column 3); [http://freepages.rootsweb.com/~neworleans/military/victory\\_arch/1919\\_news\\_article.html](http://freepages.rootsweb.com/~neworleans/military/victory_arch/1919_news_article.html) (31.01.2021); <http://freepages.rootsweb.com/~neworleans/military/> (31.01.2021); oder <https://louisianadigitalibrary.org/islandora/object/hnoc-pl5140coll1:935> (31.01.2021).
- 22 Die Beschmierung von Bismarck-Denkmalen wird in Teilen des radikal-linken Spektrums gefeiert als Akt des Widerstands, hier zwischen Anzünden von Autos und Entglasung von CDU-Büros, <https://chronik.blackblogs.org/?p=12753> (31.01.2021); von Rechtspopulisten wird das ausgeschlachtet als Untergang des Abendlandes, <https://beatrixvonstorch.de/2020/06/19/bericht-aus-dem-bundestag-19-06-2020/> (31.01.2021).
- 23 Z. B. <https://decolonize-berlin.de> (14.01.2020).
- 24 Hennes, Anna-Inés: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005; Flierl, Bruno: Identitätssuche am Ort Mitte Spreeinsel in Berlin, in: Konstruktion urbaner Identität. Zitat und Rekonstruktion in Architektur und Städtebau der Gegenwart, hg. v. Paul Sigel und Bruno Klein, Berlin 2006, online: <http://schlossdebatte.de/?p=247> (31.01.2020).
- 25 Vinken, Gerhard: Erbe ist kein Dokument. Berlin zwischen Ruin und Restauration, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXXI/2017, Heft 2/3 (= Dokument und Monument in einem. Bewahrung und Erschließung der historischen und ästhetischen Werte), S. 156–161.
- 26 Trüby, Stephan: Wir haben das Haus am rechten Fleck, FAZ, 16.04.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/>

- neue-frankfurter-altstadt-durch-rechtsradikalen-initiiert-15531133.html?premium (31.01.2021); Vinken, Gerhard: Geschichte wird gemacht – es geht voran? Die neue Frankfurter Altstadt ist so banal wie fatal, in: Die immer Neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900 (Katalog Deutsches Architekturmuseum Frankfurt), hg. v. Philipp Sturm und Peter Cachola Schmal, Berlin 2018, S. 160–167 (engl. S. 307–311).
- 27 Zit. nach SZ 27.9.2016, <https://www.sueddeutsche.de/politik/lutherstadt-wittenberg-kaiserhaus-1.3181306?reduced=true> (31.01.2021).
- 28 S. Adler, Friedrich: Die Schlosskirche in Wittenberg. Ihre Baugeschichte und Wiederherstellung, Freiberg 2016 (Nachdruck der Originalausgabe von 1895).
- 29 Drobinski, Matthias: „Dieser Kitsch, diese naive Restauration des Wilhelminismus!“ Warum viele mit der renovierten Schlosskirche in der Lutherstadt Wittenberg hadern, Süddeutsche Zeitung 27.9.2016, <https://www.sueddeutsche.de/politik/lutherstadt-wittenberg-kaiserhaus-1.3181306?reduced=true> (19.02.2021).
- 30 <https://www.mdr.de/zeitreise/ddr-friedensaktion-schwerter-zu-pflugscharen-schmied-von-wittenberg100.html> (31.01.2021).
- 31 Zitiert in Drobinski, Dieser Kitsch, 2016 (wie Anm. 36).
- 32 Stapel, Gülsah: Identität und Erbe. Der Mariannenplatz – ein Erinnerungsort türkischer Berliner, in: Das Erbe der Anderen. Denkmalpflegerisches Handeln im Zeichen der Globalisierung/The Heritage of the Other. Conservation Considerations in an Age of Globalization, hg. v. Gerhard Vinken, Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte 2, Bamberg 2015, S. 69–76.
- 33 Scheurmann, Ingrid: Erweiterung als Erneuerung. Zur Kritik des traditionellen Denkmalbegriffs im Denkmalschutzjahr, in: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975–2015, hg. v. Michael Falser und Wilfried Lipp, Berlin 2015, S. 147–156; Vinken, Gerhard: Escaping Modernity? Civic Protest, the Preservation Movement and the Reinvention of the Old Town in Germany since the 1960s, in: Cities Contested. Urban Politics, Heritage, and Social Movements in Italy and West Germany in the 1970s, hg. v. Martin Baumeister, Bruno Bonomo und Dieter Schott, Frankfurt a. M./New York 2017, S. 169–191.
- 34 Klotz, Heinrich/Günter, Roland/Kiesow, Gottfried: Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung, Gießen 1975.
- 35 Sauerländer, Willibald: Erweiterung des Denkmalbegriffs?, in: Denkmalpflege 1975. Dokumentation der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, Goslar 15.–20. Juni 1975 (= Arbeitsheft zur Denkmalpflege in Niedersachsen), Hannover 1976, S. 187–201.
- 36 Vereinigung der Landesdenkmalpfleger: Denkmalpflege 1975. Versuch einer Beschreibung, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 34, 1976, S. 87–89.
- 37 Vgl. auch den Beitrag von Dimitrij Davydov in diesem Band.
- 38 Harvey, David C.: Heritage Pasts and Heritage Presents. Temporality, Meaning and the Scope of Heritage Studies, in: International Journal of Heritage Studies 7 (4), 2001, S. 319–338; Smith, Laurajane: Cultural Heritage. Critical Concepts in Media and Cultural Studies, 4 Bde., London/New York 2007.
- 39 Z. B. Dolff-Bonekämper, Gabi: Gegenwartswerte. Für eine Erneuerung von Alois Riegls Denkmalwerttheorie, in: DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Georg Mörsch zum 70. Geburtstag, hg. v. Hans-Rudolf Meier und Ingrid Scheurmann, Berlin/München 2010, S. 27–40.
- 40 Überblick bei Silverman, Contested Cultural Heritage, 2011 (wie Anm. 11), S. 151.
- 41 Smith, Uses of Heritage, 2006 (wie Anm. 11), S. 29–43, 87–114.
- 42 Lévi-Strauss, Claude: Der Zauberer und seine Magie, in: Strukturelle Anthropologie, hg. v. Claude Lévi-Strauss, Frankfurt am Main 1967, S. 183–203; Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz, übers. v. Rodolphe Gasché, Frankfurt a. M. 1976.